

Predigt zu Exaudi – 1. Samuel 3, 1-10

Liebe Gemeinde!

Samuel war ein aufgeweckter Junge gewesen. Und auch schon mit seiner Geburt war es eine besondere Sache, denn seine Mutter hatte nicht mehr daran denken können, noch ein Kind in ihrem hohen Alter zu bekommen, doch dann wurde ihr doch noch dieser Sohn geschenkt. Ihr Danklied an Gott können wir heute noch, nach bald 3000 Jahren in unserer Bibel lesen. So hatte Hanna versprochen: Dieses Kind soll ganz besonders Gott dienen, dem nicht nur sie als Mutter, sondern auch er selbst dieses Leben verdankte.

Und dann ging der Junge auch nicht beim Töpfer oder beim Tischler in die Lehre, sondern sollte dem inzwischen alt gewordenen Propheten Eli am Bundeszelt zur Hand gehen. Das Bundeszelt war so etwas wie der mobile Tempel des Volkes Israel, noch aus der Zeit, als das Volk Gottes aus Ägypten geflohen war.

Und da kam es zu der Geschichte, die wir als Lesung aus dem Alten Testament gehört haben. Samuel war bei Eli, dem Propheten, und wurde von Gott gerufen. Erst beim dritten Mal begriff der junge Samuel, dass diese Stimme ihn meinte und dass Gott es war, der ganz direkt zu ihm redete.

Nun sind wir hier alle keine Propheten wie Eli oder Samuel aus dem Alten Testament.

Aber auch zu uns spricht Gott, und zwar nicht nur im Allgemeinen, zu jedermann. In der Taufe ruft, beruft – so sagen wir – Gott jeden Einzelnen, mich, dich, euch.

Das ist die alte Wortbedeutung von Beruf. Da sucht man sich nicht einen Job aus, da wird man berufen. Und der mich beruft, sieht: Der hat die entsprechenden Talente. Und Gott beruft jeden von uns uns in der Taufe ganz persönlich dazu, als Christ zu leben. Und dafür haben wir entsprechende Talente, allem voran ein Herz, das lieben kann, und dann hat jeder noch so seine ganz eigenen Talente, zum Beispiel einen klaren Verstand und auch musikalische oder handwerkliche Fähigkeiten, die darauf warten, sich entfalten zu dürfen.

Da bedarf es nicht noch einer anderen persönlichen Einladung durch Gott, die Taufe sagt das alles schon aus. Wir brauchen als Christen kein mystisches Sondererlebnis. Schön, wenn jemand so eine besondere Erfahrung machen sollte, aber das brauchen wir nicht. Wir müssen nur, wie der kleine Samuel dann, richtig hinhören. Und das war bei Samuel auch nicht sogleich geschehen.

Dabei war dieses Hören bei ihm schon im Namen angelegt, denn dieser Name bedeutet: Gott hat erhört, oder auch: Höre du auf Gott! Die Mutter hatte ihm diesen Namen gegeben, weil sie seine Geburt als Erhörung ihrer Bitte um ein Kind erfahren hatte: Gott hatte sie erhört. Aber für den Jungen bedeutete dieser Name nun: Höre auf Gott. Er spricht zu dir. Er erwartet etwas von dir.

Und wie machen wir das mit dem Hören auf den Herren von Himmel und Erde?

Dafür sind unsere Gottesdienste da. Dafür ist uns die Bibel gegeben. Dafür gibt es Pastoren und Kirchengemeinden, damit wir hinhören und begreifen: Gott spricht zu mir, zu uns. Höre gut hin, lausche!

Und dieses reichhaltige Wort Gottes hat eine Art Überschrift: Lass dich einladen zum Reich Gottes.

Das Reich Gottes liegt nicht irgendwo auf der Erde, hinter irgendeiner Grenze, auch nicht hinter der Grenze des Todes. Das Reich Gottes geschieht mit uns, auf Erden wie im Himmelreich.

Jesus sagt vom Himmelreich: Das ist dort, wo Menschen einander gut sind, von Güte und Liebe bestimmt, im Glauben und Hoffen leben. Dort lässt man sich nicht nur etwas sagen, weil man keine andere Wahl hat und gefälligst zu spüren hat, sondern da will man aufeinander hören, füreinander sensibel sein, vergeben und sich miteinander versöhnen. Da will man lernen, was wirklich für alle, einschließlich uns hier und mich selbst gut ist.

Das kann man nämlich nicht in einem Buch finden. Das regelt keine verbindliche Info, nicht das Gesetzbuch, kein moralisches Regelwerk. Das vermag keine Wissenschaft zu garantieren, Experten scheitern laufend an dieser Frage. Das können wir nicht einmal der Bibel ablesen, denn das sind auch nur Buchstaben. Das Wort Gottes, lehrt uns die Bibel, ist Christus selbst, Jesus von Nazareth, der lebendige Auferstandene.

Das können wir aus unserem Predigttext vom Alten Testament lernen: Samuel ging nicht nur beim alten Propheten Eli in die Schule und dann wusste er Bescheid. Er hatte auf Gott mit seiner ganzen Person gelernt zu hören.

Und das ist auch bei uns so: Im Konfirmandenunterricht oder Theologiestudium lernt man eine ganze Menge, aber das ersetzt nicht das, was wir Glauben nennen. Da muss ich es tun und sagen: Ich glaube, vertraue mich Gott an, nehme diesen Ruf an. Mein erster Beruf ist es, auf den guten Gott zu vertrauen, mich seiner Botschaft, seinem Gebot und dieser Hoffnung anzuvertrauen.

Und das Abendmahl ist immer wieder ein Station auf diesem Weg von der Taufe, von Gottes Ruf, hin zum Reich Gottes. Und für diesen Weg muss ich selbst meine Schritte setzen, das erledigt kein anderer für mich. Das ist nicht nur eine theoretische Angelegenheit, eine Frage der Meinung oder von Wissen.

Samuel sollte Gott dienen, und das ging nur, wenn er Gott auch dienen wollte.

Gott dienen? Im 21. Jahrhundert? Da sollen wir doch vor allem selbstbestimmt leben, autark, authentisch sein, uns selbst verwirklichen. Aber dienen?

Nun, Gott hat noch niemals dem Denken und Tun der Menschen nur zugestimmt. Im Gegenteil, es ist da von einem Stein die Rede, über den man stolpert. Gott richtet, das heißt, er korrigiert, er bringt zurecht.

Und das ist uns doch in unseren Zeiten völlig klar: Vieles darf und kann nicht so weitergehen, wie bisher.

Dienen ist keine schlechte Sache, im Gegenteil. Gerade dann, wo alles nach Selbstverwirklichung strebt, sagen wir, wir würden in einer Dienstleistungsgesellschaft leben. Aber bei dieser Art von Dienst bei Gott geht es nicht um ein Geschäft. Und wir dienen auch keiner Sache, wenn wir nicht nur sonntags Gottesdienst feiern, sondern mit unserem Leben Gott dienen wollen.

Wenn zwei Menschen einander lieben, dann fragen sie vor allem: Was mag der Andere? Sie wollen sie sehr genau aufeinander hören. Sie bleiben neugierig aufeinander bis an ihr Lebensende, sie dienen einander im besten Sinn des Wortes. Darum streiten sie auch öfter mal, aber mehr wie mit sich selbst, nicht mit bösem Willen oder um dem anderen den Rücken zuzukehren.

Ich weiß, das geht nicht immer gut, aber der Wille und die Begeisterung sollten nicht verlöschen, wie Strohfeuer es tun: Kurze Flamme, doch dann brennt nichts an.

Und dieses innere Engagement füreinander ist wertvoller als die Verwirklichung nur von Wünschen oder Absichten für sich selbst allein. Dann ist man in sich rund und findet sich selbst, wenn man sich auch finden lässt und Aufgaben hat, die einen erfüllen. Die Pfadfinder trainieren auf ihren Lagern diese Grundeinstellung.

Und so sprechen wir auch von Gott hier nicht nur von einer philosophischen Idee oder einem großen Talisman,

bei dem man dies oder das erbetteln sollte. Gott haben wir ein Haus gebaut, bzw. viele Generationen vor uns haben das für uns gebaut. Aber wir dürfen jetzt darin ein- und ausgehen.

Natürlich wohnt hier Gott nicht wie ein Mensch in seinem Haus. Und das ist hier auch kein Religionsladen, für den man Kirchensteuer bezahlt und dafür Anrechte erwirbt. Es ist ein Ort, an dem man besonders gut auf Gott lauschen kann. Und ganz besonders gut sollte das funktionieren, wenn gerade Gottesdienst ist und wir Abendmahl miteinander feiern. Denn Gott sieht niemanden von uns nur für sich allein an. Unsichtbare Bänder verbinden uns, ganz tief innen, unsichtbar, aber diese Gemeinschaft vermag meine Seele zu tragen, ihr, mir Sinn geben. Sie betrifft manchmal uns völlig Fremde, und manchmal auch nur für wenige Augenblicke.

Liebe Gemeinde!

Das sind wir hier, eine Gemeinschaft von Menschen hier auf der Insel und weit darüber hinaus in alle Völker hinein unter dem uns einigenden Wort Gottes.

Es gibt viel zu tun für den, dem Güte im Herzen wohnt. Und es gibt viel, dem widersprochen werden muss. Man kann sich weit mehr engagieren, als man je leisten kann. Auch Jesus half nicht allen als ein Wundermann.

Aber das müssen wir auch nicht, als Batwoman oder James Bond die ganze Welt retten. Das muss jede, jeder für sich herausfinden, was gerade ich vermag, wo auch meine Grenzen liegen, was zu mir passt.

Jeder hat halt seine Talente und eine Menge, was er nicht kann und darum hoffentlich auch nicht zu tun braucht. Aber gemeinsam? Da lassen sich Berge versetzen. Oder auch großer Unsinn und Böses verhindern.

Äußerlich mag das etwas armselig aussehen, wenn in einer Dorfgemeinde ein paar Leute zum Abendmahl sich versammeln und alte Kirchenlieder singen. Nicht zu vergleichen mit Massenveranstaltungen, professionell organisierten Events. Oder die Filme: Da werden Millionen investiert für anderthalb Stunden gezielter Unterhaltung, die Lachen und Weinen nach Plan hervorruft. Oder ein spannendes Fußballspiel mit den 24 Vollprofis. Tolle Sache! Da hängen Millionen Menschen am Bildschirm und die Zeitungen berichten davon mehr als vom letzten UNO-Gipfel.

Und dann wieder läuten die Glocken und ein paar Leute kommen. Und dann kommt das Abendmahl, ein Minibrot einfachster Art in Weintraubensaft getaucht.

Aber ich gehe dort hin. Ich stelle mich, wir stellen uns vor Gott hin. Der hat nicht dieses oder jenes Event organisiert, der hat uns alle miteinander zum Leben gerufen. Er bietet uns keine Show, er fordert uns heraus, ganz und gar. Wir gleichen dem kleinen Samuel, der endlich kapiert: Hier bin ich gemeint. Gott erwartet etwas von mir.

Bei Samuel wurde das tatsächlich eine überaus große Sache.

Er hatte ganz direkt und persönlich zu tun mit den ersten Königen seines Volkes. Aus dem Bundeszelt sollte der Tempel von Jerusalem werden, eine mächtige Geschichte ging davon aus. Das entwickelte sich zur Weltgeschichte. Aber es begann mit dem schlichten Hinhören. Und dann steht er auf der Bühne der Ereignisse, aber nicht, um anderen etwas vorzuspielen.

Samuel wurde zum Propheten Gottes.

Das werden wir nicht.

Vielleicht nehmen nur sehr wenige Menschen von mir einmal ein wenig Notiz, und das auch nur für eine gewisse Zeit.

Nichts scheint ersetzbarer zu sein als ein einzelner Mensch. Aber das genau ist nicht wahr. Niemand ist als Mensch, wie wir ihn im Licht des Glaubens sehen, ersetzbar. Diesem Geheimnis spüren wir hier in der Kirche nach. Denn das dürfen wir glauben: Gott meint mich mit seinem heilenden Wort. Und es ist mehr als nur eine gute Idee, da genau hinzuhören. Mit seinem Wort hat Gott uns erschaffen, jeden Einzelnen. Und er bleibt mit uns im Gespräch, direkt. Sein Wort vermag unserer Seele ihr Fundament zu geben. Sein Haus hier mitten im Dorf hält unsere Lebenshäuser zusammen.

Gottes Segen kann mein Herz tragen, wie es halt Liebe vermag, und Gott ist Liebe.

Amen.